

Es gibt Menschen, die sich nicht bluffen lassen. Vielleicht glauben Sie, auch dazu zu gehören. Aber hier können Sie bestimmt noch zulernten, denn in dieser Erzählung wird meisterhaft geblufft.

GUT GEBLUFFT

Mit kleinen Unterhaltungskunststücken und Geschichten vertrieben wir uns im Rauchzimmer des indischen Paketbootes, das unterwegs nach dem Osten war, die Zeit. Der kleine, militärisch aussehende Mann, der die Gespräche angeregt hatte, wurde aufgefordert, eine Geschichte zum besten zu geben, da die Reihe an ihm war.

„Die interessanteste Geschichte“, begann er, „betrifft eine Überfahrt, die ich einmal auf einem südamerikanischen Passagierschiff namens ‚Ivindrake‘ gemacht habe. Auf dieser Fahrt war das Schiff voll besetzt. An unserem Tisch war eine fröhliche Gesellschaft versammelt, bis auf einen: den Mann mit der Flasche.“

Die kleine Miß Westham hatte ihm diesen Spitznamen gegeben, weil er stets seinen eigenen Whisky an den Tisch mitbrachte, sich reichlich davon einschenkte, ohne jemand etwas davon anzubieten. Er sprach mit niemand und wies alle Bemühungen, ihn ins Gespräch zu ziehen, kurz und artig ab. Er war der Typus eines Trinkers — stets im Zustand getrübbten Bewußtseins.

Seine einzige Zerstreuung schien das Herumwandern zwischen dem Salon und dem Rauchzimmer zu sein und gelegentlich ein Spaziergang auf Deck um ungefähr elf Uhr vormittags.

Es ereignete sich nichts Besonderes auf der Reise, bis zum Abend des Kostümballes. Eine Frau Soundso, ich habe ihren Namen vergessen, stürzte plötzlich zur Gesellschaft des Kapitäns und schrie, daß ihr ein Brillantring gestohlen worden sei.

Zuerst nahm Kapitän Hensley sie nicht

erinnern. Er hatte viel Erfahrung und wußte, wie oft Frauen ‚Diebstahl‘ rufen, ohne ihre Sachen nachzusehen. Trotzdem ließ er den Proviantmeister holen, und die übliche Durchsuchung wurde vorgenommen.

Der Diebstahl erwies sich als wahr, und, obwohl niemand die Frau leiden mochte, verstimmt diese Begebenheit. Es ist ein scheußlicher Gedanke, daß man mit einem Gauner zusammen speist und scherzt.“

Der Erzähler schwieg einen Augenblick und wandte sich dann, halb entschuldigend, an seinen Nachbarn zur Linken.

„Langweilt Sie diese Geschichte, Mr. Bentley?“ fragte er.

Der Angesprochene entschuldigte sich. „Nicht im mindesten, aber ich bin müde. Ich denke, ich werde zu Bett gehen“, erwiderte er.

„Oh, hören Sie die Geschichte bis zu Ende an, sie ist nicht lang“, meinte der Erzähler, und als Bentley zustimmte, schien er befriedigt.

„Dieser Diebstahl ereignete sich bei den Azoren, es blieb uns daher eine Woche übrig, zu untersuchen, wer die Dame bestohlen hatte. Einer der Leute, die wir heimlich verdächtigten, war auch ‚der Mann mit der Flasche‘.“

Er war der einzige Reisende, der beim Tanz nicht am Deck war. Wie gewöhnlich, wanderte er ziellos umher.

Ob er wußte, daß er verdächtig wurde, weiß ich nicht, jedenfalls zeigte er es nicht, vielleicht war er zu benebelt, um es zu erfassen. Das einzige, was er überhaupt zu bemerken schien, war die Lieblingskatze des alten

Professors Martini. Es war das wildeste Tier, das ich je gesehen. Sie hatte wundervolles, langes, schwarzes Seidenhaar, war aber wild wie eine Tigerkatze. Niemand konnte sich ihr nähern, bis auf den alten Professor. Wenn jemand sie streicheln wollte, floh sie, und ‚der Mann mit der Flasche‘ war öfter als einmal von ihr gekratzt worden.

Haben Sie je so eine Katze gesehen, Mr. Bentley?“ fragte der Mann, sich bemügend, Bentleys Aufmerksamkeit wach zu erhalten. „Nein“, erwiderte Bentley kurz. „Ich mag Katzen nicht.“

Der Mann fuhr in seiner Erzählung fort: „Folgendes ereignete sich nun am Tage, ehe wir nach Rio kamen. Wir saßen alle an Deck und lauschten einem Grammophon, als ‚der Mann mit der Flasche‘ zu seinem Spaziergang auf Deck kam.“

Der Professor sprach mit dem Kapitän ein paar Meter von seinem Sitzplatz entfernt. Die Katze war neben dem leeren Sessel eingeschlafen. Als ‚der Mann mit der Flasche‘ an dem Tier vorbeikam, berührte er es mit dem Fuß. Die Katze stürzte sich auf ihn. Plötzlich sprang alles erschreckt auf beim Knallen einer Pistole.

‚Der Mann mit der Flasche‘ hatte des Professors Katze erschossen. Alle Passagiere waren empört, und der Professor stürzte zu seinem Liebling hin. Aber ‚der Mann mit der Flasche‘ stieß ihn zu Boden. Es herrschte tiefe Stille. Da begann ‚der Mann mit der Flasche‘.

Die Ernsthaftigkeit seiner Stimme und Rede-weise, die ruhige, befehlende Art, mit der er

die Situation zu beherrschen schien, verwunderte alle. Niemand konnte sich vorstellen, daß dieser Mann seit mindestens vierzehn Tagen betrunken gewesen war.

„Meine Damen und Herren“, sagte er, „ich muß mein Benehmen entschuldigen, aber wenn ich nicht den größten Irrtum meines Lebens begehe, so werden wir den fehlenden Ring an diesem Katzenschweif finden.“

Die Passagiere waren wie vom Donner gerührt. Ein Quartiermeister trat vor und hob die Katze auf. In den langen Schweifhaaren war tatsächlich der Ring versteckt.

Dann fuhr ‚der Mann mit der Flasche‘ fort und wandte sich diesmal an den Professor:

„Ich habe einen Haftbefehl für Sie, James Worthingham“, sagte er, „wegen einer kleinen Affäre in Monte Carlo, an die Sie sich noch erinnern werden!“

Der entlarvte Dieb fluchte, und der Detektiv fuhr fort: „Ich kam hier an Bord, um Ihre Identität festzustellen, und bin stolz darauf, Sie so getäuscht zu haben, daß Sie vor meinen Augen abermals ein Verbrechen begingen. Sie müssen noch lernen, daß jeder Mann, der betrunken erscheint, nicht volltrunken ist, und Flüssigkeit in einer Whiskyflasche nicht Alkohol sein muß. Ich werde nicht betrunken von gefärbtem Wasser.“

„Eine herrliche Geschichte!“ riefen wir alle aus, als der Mann mit seiner Erzählung fertig war, und bemerkten plötzlich, daß er seine letzten Worte an Bentley gerichtet hatte. Die beiden blickten sich jetzt fest an.

Bentley hatte die Farbe gewechselt und war aufgestanden, um wegzugehen. Der Erzähler stand ebenfalls auf, und als Bentley zur Tür eilte, warf er ihn zu Boden. Im nächsten Augenblick waren Bentley Handfesseln angelegt.

„Gute Nacht, meine Herren“, sagte der ruhige, militärisch aussehende Mann. „Ich suche den Mitschuldigen des Professors seit Jahren. Ich freue mich, ihn gefunden zu haben. Kommen Sie, Bentley, das Gefängnis wartet schon lange auf Sie.“

(Autorisierte Übersetzung aus dem Englischen von Anna Drawe.)